

Ruhm. Camillus zog wieder nach Rom zum Verdrusse seiner Soldaten; denn ihre Hoffnung von reichlicher Beute war getäuscht, und sie wurden deswegen seine Feinde.

Nach seiner Zurückkunft erhob sich abermal der Streit wegen Übersiedlung des halben Theils der römischen Bürger nach Veji. Camill setzte abermal sein Ansehen dagegen, und stellte den streitenden Parteyen vor, beyde Städte würden in verderbliche Eifersucht stürzen, und bald ihren Feinden zum Raube werden. Das Volk ließ dießmal sich so leicht nicht besänftigen, und nur durch die Mehrheit einer einzigen Stimme ward der Vorschlag verworfen. Der Senat ließ alsogleich eine Verordnung ergehen, (Erb. R. 361. vor Chr. Geb. 393.) und wies jedem freygebornen Bürger sechs Acker Feld um Veji an. Es konnte dieß jetzt leicht geschehen, da das römische Gebiet durch die Eroberungen des großen Camills um zwölf deutsche Meilen jenseits der Tiber erweitert ward.

Ungeachtet der wichtigen Dienste, welche dieser große Mann Rom geleistet hatte, reizte doch der hämische Neid einen Volkstribun, ihn vor Gericht zu belangen, als hätte er sich einen Theil der Beute und besonders eine eiserne Thüre zugeeignet. Camillus hatte freylich den zehnten Theil dieser Beute zu Erfüllung eines dem Apollo gemachten Gelübdes wegen zurückgefördert; aber die Pontificen hatten es für wahr anerkannt, und mit so vielem Eifer auf die Erfüllung desselben getrieben, daß selbst die römischen Frauen einen Theil ihres Schmuckes dazu gaben. Die Anklage konnte sich also nur auf den unverföhnlichen Haß gegen seine Person gründen, zu dem er entweder durch seinen stolzen Triumph oder durch das zurückgeförderte Zehntel von der Beute Gelegenheit mochte gegeben haben. Neid weiß alles zu benützen, wenn es darauf ankommt, eine ihm gehäßige Person zu stürzen. Camillus wartete sein Endurtheil nicht ab, sondern begab sich voller Unwillen aus Rom. Auf dem Wege bat er die unsterblichen Götter, wenn er diese Unbild unschuldig litte, sollten sie seiner undankbaren Vaterstadt bald ein Verlangen nach ihm erwecken, und zu bald empfand Rom das Bedürfniß, einen Camill in seinen Mauern zu haben, und erfuhr es zu seinem Schaden, wie schwer es sey, die Stelle Camills mit einem andern zu besetzen.

Die Gallier in Italien.

Schon unter Tarquin des älteren Regierung waren verschiedene Stämme des celtischen Galliens in Oberitalien eingebrochen, und hatten nach Verjagung der alten Einwohner die Städte Mayland, Como, Brescia, Cremona und noch andere erbauet. Die Senonen waren die letzten, und ihr Landstrich, dessen sie sich vom Flusse Utis (Mantone in Romagna) bis an den A s i s hin (Esino in der Mark Ancona) bemächtiget hatten, machte sie zu nördlichen Nachbarn der Etrusker. Gern hätten sie schon längst ihre Besitzungen erweitert; der gute Wein, den sie sehr liebten, und überhaupt das schöne Land hatte zu viel Reiz für sie, und in die Länge würden sie wohl selbst einen Weg gesucht haben. Jetzt bot sich ihnen eine Gelegenheit dar, die ihre Absicht zu sehr begünstigte, als daß sie dieselbe nicht benützet hätten.

Aruns, ein reicher Etrusker aus Clusium (Chiusi im Gebiete von Siena) suchte Genugthuung für eine von seinem Mündel erhaltene Beleidigung. Lucumo war reich, und wußte seinem Vormünder den Weg zu sperren. Eifersucht glühte immer mehr nach Rache, und jede Verzögerung häufte den Verdruß. Aruns des langen Aufschubs müde, schafte sich selbst Genugthuung; ward aber dadurch der Verräther seines Vaterlandes. Er bat die Senonen um Hülfe, und diese griffen unverzüglich zu den Waffen, und rückten unter der Anführung ihres Feldherrn Brennus vor Clusium.

Jedermann erschrock, und war am mindesten gefaßt ein feindliches Heer von seinen Mauern abzutreiben. In Eile schickte man nach Rom, diese schon so rühmlich bekannte Nation zur Hülfe zu bewegen. Aber diesmal waren die Römer zu sorglos, und ahneten im geringsten die Gefahr, die schon nahe über ihnen schwebte. Die Abgesandten wurden hülflos zurückgeschickt, und nur drey jungen Patriciern aus der Familie der Fabier wurde aufgetragen, sie zu begleiten, und bey den Feinden einen Frieden für Clusium zu vermitteln.

Die drey jungen Männer hatten zwar den Muth tapferer Krieger; nur nicht die Bescheidenheit eines klugen Mannes, die allein das Herz lenken und für den beabsichtigten Zweck gewinnen kann. Sie erschienen in der Versammlung mit einem hochmüthigen Troge, und wollten vielmehr Frieden gebieten, als auf billige Bedingungen zuwebringen. Mit Stolz fragten sie den feindlichen Feldherrn: Mit welchem Rechte er Etrurien beunruhigen könne? Ein Mann, wie Brennus, der an der Spitze von Tausenden stand, ward äußerst hiedurch beleidiget: „Mein Recht, sagte er mit Stolz und Borne, beruht auf meinem Schwerte, und wer stärker ist, kann sich alles zueignen.“ Rache kochte in den Fabiern, und der Feind ward selbst noch mehr erbittert. Sie begaben sich in die belagerte Stadt, und hätten noch den Frieden bewirken können, hätten sie die Clusier zu überreden gesucht, einige Stücke Land dem Feinde abzutreten. Aber dafür spornten sie diese zur Gegenwehr, und ergriffen selbst, wider alles Völkerrecht, die Waffen.

Bald kam es mit dem erhitzten Feinde zu einem Gefechte, und die Tapferkeit der Fabier warf manchen zu Boden, bis N. Fabius einen Befehlshaber selbst erlegte, und ihm die Rüstung abzunehmen versuchte. Dieß verrieth ihn dem Feinde und dem gallischen Heere ward zum Rückzuge geblasen. Aller Zorn fiel nun auf Rom, und viele Gallier begehrt in der ersten Hitze grade hin aufzubrechen; aber der klügere Theil rieth Genugthuung zuvor anzufuchen. Alsobald wurden einige nach Rom abgeschickt, die Auslieferung der drey Fabier zu Vergütung des Unrechts vom Senate zu fordern.

Billig war das Begehren der gallischen Abgesandten, und der Senat selbst verabscheute eine so treulose That; aber das Ansehen der Fabier bey dem Volke war groß, und forderte Schonung; ungern konnte man sich entschließen sich einen minder günstigen Ausspruch wider dieselben zu thun; sondern wälzte viel lieber die ganze Sache vor die Versammlung des Volks, und überließ sie der vollen Entscheidung desselben. Ohne Zweifel gebührte dem Unrecht eine Vergütung, und ein zum Aufbruch gerüsteter Feind mußte befriediget werden. Aber der Haufen liebte zu heftig das Fabische Haus, und erniedrigte sich zu einer Handlung, die eben so ungerecht als unklug war. Die vornehmsten Verbrecher wurden nicht nur nicht zur Strafe gezogen, sondern noch für das folgende Jahr

(Erb. N. 364. vor Chr. Geb. 390.) zu Kriegstribunen erhoben. Das römische Volk lud sich hiermit, seinen Günstlingen zu Liebe, ein Verbrechen auf, dessen traurige Folgen es fast erdrückten, und schändete seinen Ruhm durch partheyliche Schonung einiger treulos handelnden Menschen. Die gallischen Abgesandten verachteten Rom, und drohten Krieg und Vertilgung seines Namens: Ihre Zurückkunft setzte das ganze Heer in Wuth: Clusium blieb für jetzt vom Feinde befreit, und gegen Rom allein richteten Brennus und die Gallier ihren Zorn.

Rom hatte sich indessen schon zum Kriege gerüstet, nur nicht so, als es ein neuer, und noch unversuchter Feind erforderte. Es setzte sich weder einen Dictator, und unternahm auch die Werbung, nur wie zu einem jeden minder wichtigen Kriege. Seine Verstandesschwäche ging diesmal so weit, daß man sogar ohne die gewöhnlichen Auspicien den Zug unternahm, und hierdurch wenigstens dem gemeinen Manne ein Mittel zu Belebung seines Muthes raubte. Am kleinen Fluß Allia, unweit seiner Mündung in die Tiber trafen beyde Heere zusammen, und auch hier dachte man nicht den Truppen ein gut verschanztes Lager zu einem Zufluchtsorte nach einem unglücklichen Treffen zuvor auszusuchen. Man sah die Gallier ihrer Menge wegen weit in der Gegend ausgedehnt und fing alsobald an, auch die Schlachordnung weit ausgedehnt ihnen entgegenzustellen. Man wollte hierdurch freylich dem Einsperren von der Menge zuvorkommen; aber man schwächte den nothwendigen Zusammenhang, und erleichterte dem Feinde jedes Durchbrechen.

Die Gallier machten den Angriff mit einem, nach ihrer Gewohnheit, gräßlichen Geschrey: und der ganze linke Flügel der Römer erwiederte nicht nur kein Geschrey, sondern stoh in der größten Unordnung nach Veji. Eine Menge verlor dennoch das Leben theils durch das Schwert der Feinde, theils durch die Fluthen der Tiber. Der rechte Flügel stand noch ein wenig länger; aber auch er ward bald verwirret, und stoh grade nach Rom a). Die Gallier sahen einander verwundernd an, und konnten es kaum glauben, daß sie einen so wichtigen Sieg erfochten hätten. Sie fürchteten feindliche List, und warteten, wie sich diese zeigen würden. Nach langen vergeblichen Warten sammelten sie die Beute und weggeworfenen Waffen der Römer, und machten sich bereit den Zug nach Rom geraden Weges fortzusetzen.

Alles bebte hier in hanger Erwartung eines so zornigen Feindes, und niemand dachte daran, die Thore wieder zu schließen, die das entlaufene Heer in der Verwirrung offen gelassen hatte. Das Capitolium war jetzt der einzige Zufluchtsort, wohin sich jeder zu verbergen suchte; aber viel zu klein, die Menge zu fassen, mußte ein noch viel größerer Theil ausserhalb Rom Schutz und Zuflucht suchen. Wie sehr fühlte jetzt Rom den Mangel eines Camills, der es gewiß nie so weit hätte sinken lassen! So wird der Würdige oft verkannt, und läßt dem Neide zur gerechten Strafe ein vergebliches Verlangen nach sich zurück. Rom ward öde und menschenleer, und die ehrwürdigen Wohnungen der ersten Stifter wurden dem Feinde zur Verstöhrung überlassen. Einige Wenige von den Edlen Roms konnten sich von ihrer unglücklichen Vaterstadt nicht trennen. Frommer Eifer füllte ihr Herz, und warme Vaterlandsliebe zwang sie, sich zum Besten des Staats den unterirdischen Göttern wei-

a) Der Tag dieses unglücklichen Vorfalles kam nachgehends in den römischen Kalender unter dem Namen Dies allienis. Er fiel den 26ten Julius, und ward für sehr unglücklich gehalten. ■

hen zu lassen. Der Oberpriester Fabius that im Namen Aller das feyerliche Gelübb, und bat die erzürnten Götter, daß sie durch dieses Opfer versöhnt, vielleicht doch einen Römer wecken möchten, von dessen Hand Rom seine Rettung empfinde. Jeder dieser Edlen zog seine Amtskleidung an, und zierte sich mit allen den Ehrenzeichen, welche seinem Verdienste, seinem Range und seiner Würde gebührten; setzte sich auf seinem curulischen Stuhl, und wartete mit Feyerlichkeit und Stille den wichtigen Augenblick seines Todes a).

Rom wird von den Galliern eingenommen und in Brand gesteckt.

Kupf. No. XXX.

Es war bereits der vierte Tag nach der unglücklichen Niederlage am Allia, und Brennus verließ sein Lager zwischen Rom und dem Anio, wohin ihn Furcht vor einer Überlistung wegen des osfengelassenen Thores genöthiget hatte. Mit vieler Vorsicht und Behutsamkeit rückte er in die Stadt, und staunte nicht wenig, als er sie wie ausgestorben fand. Noch immer besorgte er List, und besetzte alle Zugänge zur Festung und alle Plätze, die ihm verdächtig schienen. Endlich erlaubte er seinen Truppen, sich in verstärkten Haufen durch die Stadt zu zerstreuen, und die Gassen zu untersuchen.

Einer derselben stieß auf jene würdige Versammlung der vornehmen Eingeweihten zum Tode. Möglichen Staunen hielt den Haufen der Gallier fest; ihr Blick heftete bald an der majestätischen Miene dieser Greise, bald an der hohen Würde ihres Alters, bald an der Pracht des herrlichen Anzugs und an dem feyerlichen Schweigen. Sie glaubten, Götter säßen da in menschlichen Gestalten, und lange hielt sie Ehrfurcht zurück, diesem frommen Zirkel sich zu nähern. Einer faßte endlich Muth, und trat zur Sella des ehrwürdigen Greises M. Papirius. Sein Bart hing lang herab, und diesen wagte der Gallier zu betasten; aber ein derber Schlag auf seinen Kopf mit dem elsenbeinernen Stabe strafte die Vermessenheit des Frevlers. Dieß setzte den Haufen in Wuth, und ward das Zeichen des Mordens und Verheerens. Papirius fiel zuerst, und bald lagen auch die andern in ihrem Blute. So hatte ein jeder das Gelübb den Göttern gezahlet, und dem Vaterlande sich selbst zum Opfer gebracht.

Von dieser Scene des Mordens ging man zur Plünderung und Verwüstung der Stadt (Erb. N. 365. vor Chr. Geb. 389.). Hatte sich jemand verkrochen, der ward zum Tode vorgezogen, und schon an vielen Orten stieg die Flamme des Brandes hoch empor. Man wollte hierdurch den Sturfsinn des Römers beugen, und ihn zur Übergabe der Festung zwingen. Aber so traurig es war, den Einsturz der väterlichen Wohnungen von der Höhe zu erblicken: so gewöhnte man sich doch an dieß schreckliche Schauspiel, und blieb standhaft, mit dem Stahle in der Hand für Leben und Heil des

a) Es ist nicht gewiß, wo sie ihren Tod erwartet haben: nach dem Livius saß ein jeder in der Vorhalle seines Hauses, und nach Anderer Meynung begaben sie sich gemeinschaftlich auf das Forum.